

Pränumerations - Preise:
Für Laibach
Vanzjährig . . . 6 fl. — kr.
Halbjährig . . . 3 „ — „
Vierteljährig . . . 1 „ 50 „
Monatlich . . . — „ 50 „

Mit der Post:
Vanzjährig . . . 9 fl. — kr.
Halbjährig . . . 4 „ 50 „
Vierteljährig . . . 2 „ 25 „

Für Anstellung ins Haus viertel-
jährig 25 kr., monatlich 9 kr.
Einzeln Nummern 5 kr.

Laibacher

Tagblatt.

Redaktion
Bahnhofgasse Nr. 129

Expedition und Inseraten
Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung
von J. v. Kleinmahr & F. Baumberg)

Inserationspreise:

Für die einseitige Zeile 2 kr.
bei zweimaliger Einschaltung 3 kr.
dreimal 4 kr.
Inserationspreis jebeimal 20 kr.

Bei größeren Inseraten und öfterer
Einschaltung entsprechender Rabatt

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 256.

Donnerstag, 10. November. — Morgen: Martin V.

1870.

Der ökonomische Ruin Frankreichs.

Der „Nouveliste de Versailles“ enthält einen bemerkenswerthen Artikel über die gegenwärtige finanzielle Lage Frankreichs, der — nach Angabe der Redaktion — aus französischer Feder stammt und Aufsehen erregt.

„Die Milliarde, welche die französischen Kammern Ende August votirten, ist schon verschlungen worden. Ein Sekretär des Gouvernement de la défense nationale befindet sich auf dem Wege nach England, um den englischen Kapitalisten die Unterschrift der Herren Gambetta, Rochefort &c. anzubieten. Eine Milliarde in sechs Wochen, ohne den allgemeinen Ruin zu rechnen! Man fragt sich, ist es möglich, daß ein großes Land wie das unsrige jede Kraft des inneren Widerstandes, jedes Gefühl der Selbsterhaltung bis zu dem Grade verloren haben kann, um sich durch eine von Zerstörungswuth besetzte Minderheit Wahnsinniger in einen solchen Abgrund stürzen zu lassen? Die Fragen der provisorischen Regierung werden bald verhallt sein, der Ruin wird bleiben; die Lüge wird erbleichen, und Frankreich wird einer schrecklichen Wirklichkeit, der Staatsschuld, gegenüberstehen. Schon hatten die Kriege Napoleons III. den Betrag der französischen Staatsschuld um 4 Milliarden vermehrt. Im Sommer 1868 ließ die kaiserliche Regierung noch eine Anleihe von 450 Millionen Franken votiren, angeblich bestimmt zur Vervollständigung der Bewaffnung zu Land und Meer, und so groß war damals der Enthusiasmus der französischen Steuerzahler für diesen neuen Zuwachs der nationalen Passiva, daß die Anleihe vierunddreißigfach gezeichnet ward! Es war also ein Kapital von 15 Milliarden, das sich auf einmal anbot, Man sieht, das Kaiserreich handelte dabei noch mit einer gewissen Schonung; es begnügte sich, wie seine Finanzoperatoren sagten,

„den Ueberschuß der künftigen Einnahmen zu disponiren,“ wenn auch die Staatsschuld dabei um 4 1/2 Milliarden zunahm. Wir hoffen zwar, daß etwas früher oder später der Wohlstand Frankreichs wieder steigen wird, und daß die unerlässlichen Hilfsquellen des Friedens ihm gestatten werden, den Bankerott zu vermeiden. Einstweilen aber sehe man, mit welchen Verlusten der gegenwärtige Krieg (selbst angenommen, daß der Friede bald geschlossen würde) die Zukunft Frankreichs beschwert hat. Ein Journal in Bordeaux stellt folgende Rechnung an:

	Franken
Rüstungen zu Land und zu Wasser (1868—1870)	1,000,000,000
Zerstörte und wieder zu errichtende Befestigungswerke	1,500,000,000
Geschütze, Gewehre, Kriegsmaterial, das von den Deutschen erobert oder zerstört worden ist	1,500,000,000
Zerstörung von Gebäuden, Verheerung der Felder &c. durch die Franzosen oder den Feind	2,000,000,000
Verluste der Industrie, Grundzinsrenten &c.	1,500,000,000
Fernere Verluste in Folge der gegenwärtigen Niederlagen	2,500,000,000
Summe	10,000,000,000

Die summarische Schätzung dürfte in Wirklichkeit noch zu gering sein. Schon allein der Ruin von Paris ist unberechenbar. Man sagt, Herr Thiers habe im vorigen Monat bei Antritt seiner diplomatischen Rundreise das Wort gesprochen: „Was kommt darauf an, ob der Krieg ein wenig länger oder kürzer dauert? Wir sind ja schon völlig ruinirt.“ Seit sechs Wochen jedoch ist das Konto des Ruins noch in furchtbarer Proportion vermehrt worden, und wenn dasselbe offen bleibt, so mag Gott wissen, wo es enden wird. Die Franzosen können nicht den Gedanken ertragen, daß ihr Vaterland zu einer Macht zweiten Ranges reduziert werde, und sie bemerken nicht, daß, wenn Frankreich zu diesem Range herabsinkt, es sich selbst dahin ge-

bracht hat; es wird die Quellen seiner Macht angetrocknet haben, indem es sich mit eigenen Händen ein bodenloses Defizit gräbt. Man kann berechnen, daß der jetzige Krieg und seine Folgen die französische Staatsschuld solchergestalt vermehren müssen, daß die Dreiperzentigen statt 74 Franken (wie der Zinsfuß vor dem Kriege war), nur noch einen Normalwerth von 45 haben werden. Bei diesem Zinsfuße werden die Anleihen verderblich, wenn nicht gar unmöglich. Schon vor dem Kriege mußte Frankreich von seiner jährlichen Einnahme 27—28 Prozent vorwegnehmen, um die Zinsen seiner Staatsschuld zu bezahlen, während in Preußen dazu nur 7 Prozent erforderlich waren. Niemand in Paris schien diesen enormen Nachtheil Frankreichs zu bemerken. Heutzutage, wohlverstanden, existirt die ökonomische Frage gar nicht für die Partei, welche am 4. September sich die Aufgabe gestellt, Frankreich zu retten. Die Herren haben die Milliarde in sechs Wochen aufgezehrt; aber das Rettungsboot der Banknoten bleibt ihnen noch. Als Finanzmänner und Staatsökonomien sind Herr Jules Favre und seine Kollegen ungefähr ebenso viel werth, wie jene Pariser Kanoniere, welche zu ihrem Vergnügen täglich so und so viele Granatenschüsse abfeuern, deren jeder, wie man sagt, auf 300 Franken zu stehen kommt. Eine Rechnung ohnegleichen in der Geschichte wird die Bilanz der dritten französischen Republik sein.“

Vom Kriege.

Die „Spener'sche Ztg.“ hält es nicht für unmöglich, daß Paris trotz aller gegentheiligen Meinungen doch nicht bombardirt wird, weil es bald kapituliren dürfte. „Es ist nicht unwahrscheinlich,“ schreibt sie, „daß man in Paris bei dem Stadium angekommen ist, wo Bazaine in Metz zu politisiren anfing. Die Waffenstillstandsverhandlungen

Feuilleton.

Der Papst und der König von Preußen.

Es ist schon wiederholt auf die sonderbare Erscheinung hingewiesen worden, daß sich der Papst an den König von Preußen um Hilfe gewendet hat, und daß man in Rom noch heutzutage Hilfe von Preußen erwartet.

Dies ist um so merkwürdiger, als das unsehlbare Papstthum nie aufhörte, die Ketzer in allen Tonarten zu verfluchen und die Schöpfer der preussischen Macht mit dem bittersten Hass zu bekämpfen, zu dessen Beweise die Grazer „Freiheit“ folgende zwei Altensücke bringt:

Das erste ist eine Allokution Papst Klemens XI., gehalten am 18. April 1701 und lautet:

„Geliebte Brüder! Bekannt geworden ist uns, ja auch in den Ländern überall ist schon die Kunde vervielfältigt, daß der Brandenburgische Markgraf Friedrich Namen und Würde eines Königs von Preußen auf ganz unkirchliche und wohl bei den Christen bis dahin unerhörte Weise mit Verachtung aller Autorität der Kirche Gottes und nicht ohne

schwere Verletzung des alten Rechtes, welches in jener Provinz dem heiligen und militärischen deutschen Orden zusteht, sich öffentlich angemagt und demnach sich allzu unvorsichtig der Zahl derer angeschlossen, welche jener göttliche Ausspruch: „Sie haben als Könige regiert, aber nicht von mir her! Als Fürsten sind sie aufgestanden, aber ich habe sie nicht erkannt,“ getadelt und verworfen hat.

Wie sehr allerdings diese That gegen den apostolischen Stuhl rechtsverlegend, wie sehr sie den h. Kanones, wodurch festgestellt ist, daß ein legerischer Fürst aus allen Ehren vielmehr falle, als durch neue gemehrt worden, zuwider gewesen sei, halten wir für überflüssig, Curer ausgezeichneten Frömmigkeit und durchschauendem Eifer zu erklären. Doch wollen wir, daß Ihr wißt, daß wir sie keineswegs zu übersehen den Schein angenommen, ja vielmehr, damit wir unserm Amte, so viel an uns war, in dieser Angelegenheit genug thaten, eine solche kühne und irreligiöse Missethat durch Schreiben an die katholischen Fürsten offen verdammt und dieselben amtlich gemahnt haben, daß sie die von vorerwähntem Markgrafen angenommenen Ehren durch keine Art von Gegenpflicht billigen und nicht dulden sollten, daß die königliche Würde, welche als

besondere Amtsgabe Gottes anerkannt werden, und Säule und Zierde der wahren Religion sein soll, an einem nicht-katholischen Fürsten geringschäßig werde. — Das hatten wir, verehrte Brüder, Euch anzuzeigen, damit Ihr sowohl Theilnehmer an unsern Rathschlägen sein, als auch einsehen möget, daß wir für die Schirmung der Würde des wahren Glaubens und dieses h. Stuhles nach Kräften wachsam und mit Hilfe des Herrn standhaft sein wollen.“

Das zweite ist ein Breve des Papstes Klemens XIII. an den Feldmarschall Grafen Daun (bei Ueberreichung des geweihten Degens) folgenden Inhaltes:

Breve des Papstes Klemens XIII. an den General-Feldmarschall Grafen Daun Excellenz, bei Ueberreichung des geweihten Degens.

„Unserm geliebtesten Sohne in Christo, dem Feldmarschall v. Daun, ersten kommandirenden General der Armee Ihrer Apostol. Majestät.

Wir haben mit lebhafter Empfindung des Vergnügens die Nachricht von Deinem im Kriege gegen die Ketzer verrichteten Heldenthaten, vornehmlich von dem bewunderungswürdigen Siege vernommen, den Du am 14. Oktober verfloffenen Jahres über die

gen zwischen Paris und dem deutschen Hauptquartier scheinen uns dasselbe Stadium zu bedeuten, was für Metz die Sendung Boyers. Es zerschlugen sich die Boyer'schen Verhandlungen und Metz kapitulierte, und so wird es, wenn nicht alles täuscht, nächstens auch mit Paris kommen. Die Verhandlungen werden scheitern und der Hunger wird auch diese Festung bezwingen. Der Ausgang der letzten Emeute hat bewiesen, daß die ultra-radikalen Elemente viel zu schwach sind, um die Bürgerschaft verhindern zu können, wenn diese vom Hunger gezwungen sich entschließt, dem Belagerer die Thore zu öffnen." — Einem Telegramm der „Pr.“ aus Berlin vom 7. zufolge wäre doch das Bombardement von Paris beschlossen.

Es liegen nun endlich die Dispositionen Moltke's über die Meyer Armeen vor. Die erste Armee unter Manteuffel (das 1. 7. und 8. Korps) marschirt nach dem Norden Frankreichs, nimmt ihren Marsch zum Theile dicht an der belgischen Grenze hin, in der Richtung Laon, St. Quentin, Amiens, Arras bis an den Kanal und Boulogne, Cherbourg, Havre. Sie soll Metziers einschließen und ihre Etappenstraße von Metz über Rheims und Reims nach Laon nehmen. Das 2. Korps wird der dritten Armee des Kronprinzen von Preußen vor Paris zugetheilt. Das 3., 9. und 10. Korps bilden die zweite Armee unter dem Prinzen Friedrich Karl und sollen den Süden okkupiren. Die Armee v. d. Tann's soll bekanntlich den rechten, das 14. Korps Werder's den linken Flügel bilden. Die zweite Armee soll in der Richtung auf Lyon in gleicher Höhe mit seinen Flügeln über Avallon, Dijon, Noyant, Bourges und Nevers avanciren und seine Etappenstraße von Bar-le-Duc aus nehmen. Es wird durch fliegende Korps die Vogesen säubern und Belfort zerniren. Prinz Friedrich Karl hat bereits sein Hauptquartier in Troyes genommen. Ein ganz besonderes Augenmerk dürfte auf die Sicherung der Rückzugslinie nach Straßburg und die Säuberung der Vogesen zu richten sein, denn noch fortwährend kommen Uebersälle durch Franktireurs vor.

Die von Tours aus betriebene Organisation neuer Feldarmeen ist selbstredend nicht im Stande, ein auch nur entfernt den deutschen Streitkräften gewachsenes Heer entgegenzustellen; aber sie ist doch von größerem Erfolge begleitet gewesen, als sich vermuthen ließ. Nach den im preussischen Hauptquartier eingetroffenen Nachrichten wäre eine 80.000 Mann starke Südararmee (wahrscheinlich in der Gegend von Lyon) konzentriert. Sie ist nur schlecht mit Artillerie, mit Reiterei fast gar nicht versehen. General Bourbaki soll schon 30.000 Mann zu einer Nordarmee in Ville vereinigt haben. Die von der „Daily News“ und dann von belgischen Blättern, endlich auch aus Tours gebrachte

Preußen davongetragen. Da Du gegen Keger streitest, die mit einer viel beharrlicheren Bosheit als die Ungläubigen selbst den abscheulichsten Irrthümern anhangen, so ertheilen wir Dir den himmlischen Segen dahin, daß Du vermittelst des herbeikommanden Degens die Keger vertilgen mögest, deren pestilentialischen Gestank die Hölle ausbebrütet hat. Der Würgengel soll Dir zur Seite stehen; er wird das schändliche Geschlecht der Anhänger Luthers und Calvins umbringen, und der höchste Rächer aller Verbrecher wird sich Deines Armes bedienen. um das gottlose Volk bis auf den Grund auszurotten.

Gegeben zu Rom unterm Fischerring am 30ten Januar 1759, im 1. Unserer päpstlichen Regierung." Das sind fürwahr schöne und vom Geiste der christlichen Liebe zeugende Worte eines unschuldigen Papstes! und hoffentlich dürfte das „gottlose“ protestantische Volk, dessen „bestialischer Gestank“ nach der liebevollen Meinung Seiner unschuldigen Heiligkeit „die Hölle ausgebrütet hat,“ kaum Lust haben, einem Herrscher zu eilen, dessen heiligste Pflicht es bekanntlich ist, die Keger, und somit sie selbst, „bis auf den Grund“ auszurotten.

Nachricht, Bourbaki habe das Kommando niedergelegt, erweist sich als Esfindung.

Die Absicht des garibaldi'schen Bandenkrieges, aus dem oberelsässischen Territorium in das badi'sche Oberland einzufallen, ist in Folge der herangezogenen Verstärkungen deutscherseits als völlig gescheitert anzusehen.

General Treskow meldet aus Les Ernes vor Belfort vom 6. d., daß die Division zwischen Kolmar und Belfort in mehreren Gefechten gegen die Mobilgarde bei Les Ernes, bei Rougemont und Petit-Magny engagirt war. In letzterem ließ der Feind allein 5 Offiziere und 103 Mann todt zurück. Am 3. wurde Belfort zernirt und die Verbindung mit General Werder hergestellt.

Einem in Brüssel verbreiteten Gerüchte zufolge wurden 5000 Mann nach Marseille dirigirt, um dort die Behörden zu unterstützen. Es würde sich darum handeln, die Garde civique von Marseille zu entwaffnen. Gerüchweise verlautet auch, daß Cluseret verhaftet wurde.

In dem Treffen bei le Bourget verloren die Deutschen 30 Offiziere und 400 Mann, der Feind nur an Gefangenen 30 Offiziere und 2100 Mann. Graf Waldersee, der, zehn Tage vorher von einer schweren Wunde geheilt, zurückgekehrt, wurde aus einem Hause erschossen, das weiße Tücher ausgesteckt hatte. Der dort gefallene Fähnrich Haugwitz, war der einzige Offizier vom Gardeschützen-Bataillon, der vor Metz verschont geblieben.

Eine Rekognoszierungsfahrt der Elbeflotte am Montag bestätigte die Anwesenheit französischer Schiffe in der Umgebung von Helgoland; 7 Panzerschiffe und 4 Holzforvetten waren nördlich von Helgoland in Sicht.

Eine Erklärung Bazaines.

In dem vom „Nord“ veröffentlichten Schreiben des Marschalls Bazaine, vdo. Kassel, 2. November, worin derselbe den Anschuldigungen Gambetta's entgegentritt, heißt es: Der Deputirte der nationalen Vertheidigung scheint nicht zu wissen, was er sagt, noch die Lage der Armee von Metz zu kennen, wenn er das Verfahren des Führers dieser Armee brandmarkt, welche während beinahe drei Monaten gegen fast doppelt so starke Streitkräfte, deren Effektivbestand immer vollständig erhalten wurde, ankämpfte, während jene von dieser Regierung, ungeachtet der gemachten Bemühungen, sich in Verbindung mit ihr zu setzen, keine Mittheilung erhielt. Während dieses Feldzuges von drei Monaten wurden von der Armee von Metz ein Marschall, 24 Generale, 2140 Offiziere und 42.350 Soldaten durch die feindlichen Kugeln getroffen. Sieh in allen Kämpfen, die sie lieferte, Achtung verschaffend, konnte eine solche Armee nicht aus Verräthern und Freiglingen zusammengesetzt sein. Die Hungersnoth, das schlechte Wetter waren allein die Ursache, daß den Händen der übrig bleibenden wirklichen Kombattanten die Waffen entglitten (die Artillerie hatte keine Gespanne mehr und die Kavallerie war ohne Pferde) und dieses, nachdem sie den größten Theil der Pferde aufgeessen und die Erde in allen Richtungen durchwühlt hatten, um selten eine kleine Erleichterung ihrer Entbehrungen zu finden. Ohne ihre Energie und ihren Patriotismus hätte sie in der ersten Hälfte des Monats Oktober unterliegen müssen, zu welcher Zeit die Leute pro Tag schon auf 300 Grammes, dann auf 250 Grammes schlechten Brotes reduziert waren. Fügen Sie zu diesem Wilde mehr als 20.000 Kranke und Verwundete, die auf dem Punkte standen, die Arzneimittel eutbehren zu müssen, und einen furchtbaren Regen, der seit 14 Tagen andauerte, die Lager unter Wasser setzte und den Leuten nicht gestattete, sich auszuruhen, da sie keinen anderen Schutz hatten, als ihre kleinen Zelte. Frankreich ist immer über unsere Lage, welche fortwährend eine kritische war, in der Täuschung erhalten worden. Weshalb? Ich weiß es nicht; die Wahrheit wird aber an's Tageslicht kommen. Was uns betrifft, so haben wir das Bewußtsein, unsere Pflicht gethan zu haben als Soldaten und Patrioten.

Politische Rundschau.

Salzbach, 10. November.

Der Berichterstatter der Adress-Kommission des Herrenhauses, Graf Anton Auersperg, hat den Entwurf einer Adresse bereits vollendet. Jedenfalls wird das Herrenhaus seine Adressdebatte einige Tage vor dem Beginne der Adressberatung im Abgeordnetenhaus beenden haben. Da die Adresse des Herrenhauses ein entschiedenes Misstrauensvotum gegen das Ministerium enthalten wird, so erwartet man in parlamentarischen Kreisen schon in der erwähnten Zwischenzeit eine Entscheidung über die Ministerkrise. In diesem Falle dürfte die Adressdebatte des Abgeordnetenhauses eine nur kurze sein, und so hofft man, es zu ermöglichen, daß die Delegationen in jenem Zeitpunkte zusammentreten, auf welchen sie einberufen wurden.

Die Wahlen aus den böhmischen Stadt- und Landbezirken und den Handelskammern ergaben fünfzehn, die aus den beiden Gruppen der Großgrundbesitzer sieben verfassungstreue Abgeordnete. Diese zweiundzwanzig Deputirten, bemerkt die „Presse,“ werden nun die Linke des Abgeordnetenhauses auf siebenundachtzig, beziehungsweise achtundachtzig Stimmen vermehren, während die sechs- oder siebenundsechzig Abgeordneten der anderen Fraktionen auf keinen Zuwachs rechnen können. Mit einer Majorität von zwanzig Stimmen vermag eine Partei, die in sich einig und geschlossen ist, in unserem Parlamente gegenüber den gegnerischen Fraktionen, welche nicht gemeinsame Prinzipien, sondern nur die äußeren Verhältnisse bisher zu einem einheitlichen taktischen Körper verbunden haben, die Herrschaft zu behaupten. Eine solche Majorität ist bei unseren zerfahrenen Zuständen ein Faktor, mit dem alle Staatsgewalten rechnen müssen und dem keine Regierung, die es nicht auf einen Staatsstreich oder ein budgetloses Regiment ankommen lassen will, auf die Dauer Widerstand leisten kann.

Ueber den Wahlakt des böhmischen Großgrundbesitzes wird aus Prag gemeldet, daß nicht ein zweiter Wahlgang stattfand, sondern daß, da kein Kandidat die absolute Mehrheit von 201 Stimmen erhielt, der Regierungsvertreter entschied, es seien aus jenen 18, welche die meisten Stimmen erhalten haben, drei auszulösen. Hierauf wurden zwei Feudale und ein Kandidat der Auersperg-Partei durch das Los ausgeschieden. Mithin wurden gewählt: 7 Kandidaten der Auersperg-Liste und 8 der Konservativen. Zu bemerken ist noch, daß das feudal gesinnte Wahlkomitee 4 verfassungstreue Wähler einfach zurückwies, daß das Ministerium für seine Liste eine nur sehr geringe Stimmenzahl hatte, und daß endlich die Feudalen selbst nur mit „Rechtsverwahrung“ gegen etwaige Konsequenzen bezüglich ihrer Anerkennung des Reichsrathes wählten. Das Abgeordnetenhaus wird wohl über den eigenthümlichen Wahlmodus noch seine Entscheidung zu fällen haben.

Wie die Polen selbst über das Ministerium Potocki denken, zeigt ein Artikel des „Dziennik Polski,“ „An die Garde des Baron Petrino in Galizien“ betitelt. Der Plan, einen Ausgleich mit dem Ministerium zu Stande zu bringen, sei völlig sinnlos, weil zwecklos. Das Ministerium werde den Polen alles bewilligen, aber nicht die Macht haben, die ihnen gewährten KonzeSSIONen beim Reichsrathe, auf dessen Majorität es keinen Einfluß ausüben werde, durchzubringen, wenn es überhaupt nicht gezwungen sein wird, früher abzutreten. Deshalb kann von einem Ausgleich mit dem Ministerium keine Rede sein. Ein Ausgleich, wodurch die Autonomie Galiziens garantirt wäre, könne nur mit der Majorität des Reichsrathes abgeschlossen werden, ohne Rücksicht auf das Ministerium; denn mit Ausnahme Potocki's, Stremayr's und Tschabuschnigg's haben sich die übrigen Mitglieder desselben für die Zukunft unmöglich gemacht.

Der kroatische Landtag soll am 12. d. wieder eröffnet werden. Die nationale Opposition ist

äußerst thätig und hat bereits unter den Unionisten einen Zwiespalt veranlaßt. Bukotinovic, einer der bisherigen Führer der ungarischen Partei, hat sich mit einem bedeutenden Theile der Landtagsmajorität, der sogenannten autonomistischen Partei, von den Unionisten getrennt und steht in freundschaftlichen Beziehungen zu den Nationalen. Revision des Ausgleiches ist die Hauptforderung der neuen Fraktion. Für die ungarische Regierung erwachsen aus dieser Bewegung Verlegenheiten und sie wird ihre vollste Aufmerksamkeit darauf verwenden müssen.

In Betreff der Maßregel, welche die jesuitische Kamarilla des Vatikans gegen die Benediktiner-Stifte ausgeübt hat, hört die „Presse“ von gut unterrichteter Seite, daß dieselbe nur den Klöstern dieses Ordens in den „liberalen“ deutschen Provinzen, in Nieder- und Oberösterreich, Salzburg und Steiermark, gelten soll. Die übrigen Benediktiner-Stifte des Reiches sollen vorläufig unangestastet bleiben.

Nicht der norddeutsche Reichstag soll nach Versailles einberufen werden, sondern der Bundesrath. Ersterer dürfte schon in der nächsten Woche zusammentreten, um mit der Vorlage über die neue deutsche Bundesverfassung sich zu beschäftigen. Gleichzeitig mit dem norddeutschen Reichstage soll der bayerische Landtag versammelt sein.

Der Bundeskanzler Graf Bismarck hat an die norddeutschen Gesandten ein Zirkular gerichtet, in welchem er anlässlich des Abbrechens der Waffenstillstandsverhandlungen sich dahin ausspricht, daß die preußische Regierung ihre Bereitwilligkeit, den Krieg zu beenden, in den mit Herrn Thiers gepflogenen Unterhandlungen offen zu erkennen gegeben habe und es lebhaft bedauere, wenn das französische Gouvernement bezüglich der Berproviantirung von Paris Forderungen stellte, die schon aus militärischen Rücksichten nicht zugestanden werden konnten. Das in sehr gemäßigtem Tone gehaltene Rundschreiben hebt den Umstand ganz besonders hervor, daß die preußische Regierung die Einberufung der Konstituante als eine nur die inneren Angelegenheiten Frankreichs berührende angesehen und die Wahlfreiheit gewiß respektirt haben würde.

Aus Rom schreibt man: Die Rücksichten, welche das Florentiner Kabinet der römischen Kurie und der Diplomatie gegenüber beobachtet, sind in der römischen Frage nicht nur verlorene Zeit, sondern eine Gefahr. Mögen die Statthalter des Königs von Italien eher darauf sehen, daß der Papst nicht ein Gefangener der römischen Kurie bleibe. Denn Pius IX. ist nicht, wie es die Priesterherrschaftsorgane austreuen, ein Gefangener Italiens, sondern ein Gefangener der Jesuiten. Pius IX., sich selbst überlassen, wäre schon lange aus dem traurigen Vatikan und seiner noch traurigeren Gesellschaft in die Straßen Roms hinabgestiegen, woselbst ihn ein Freudensthauer der sämmtlichen Bevölkerung empfangen haben würde. Allein ihn umgibt der ungestürzte Antonelli, dessen Bruder die Kornwergeschäfte der römischen Bank noch fortwährend als deren Direktor lenkt. Den Papst umstellen alle Fanatiker Europa's in ihren Abgesandten, alle ultramontanen, den Jesuiten ergebenen Prälaten, endlich die heuchelnden Diplomaten selbst, welche meistens zu Lohpala schwören, und somit muß jedermann einleuchten, daß der Papst ein Gefangener seiner eigenen Kurie ist.

Zur Tagesgeschichte.

Ihre Majestät die Kaiserin haben die Summe von 3900 fl. aus allerhöchster ihrer Privatkasse für eine Reihe von Wohlthätigkeitsvereinen und andere ähnliche Zwecke allergnädigst zu spenden geruht.

Dem Vernehmen nach wird ein Erlaß des Ministeriums für Kultus und Unterricht in Anknüpfung an eine frühere Verordnung die Frage der Religionsübungen der Schüler in den Mittelschulen durch Feststellung der Voraussetzungen und

Bedingungen, unter welchen eine Verpflichtung derselben zu den Religionsübungen noch weiter aufrecht zu halten, zur Lösung bringen.

Die Familie des Grafen Beust reist zum Winteraufenthalt in die Schweiz. Der Reichskanzler begleitet dieselbe und kehrt in drei bis vier Tagen zurück.

Sonntag Nachmittag explodirte bei einer in der Nähe von Prag im Bau begriffenen Dynamitfabrik der in einer Seitenschlucht errichtete provisorische Nitroglycerin-Apparat, der vom Hauptgebäude und dem Material-Depot nur etwa hundert Schritte entfernt stand. Da sich dazwischen ein Berggraben erhebt, so kamen die zahlreichen beim Fabrikbau beschäftigten Arbeiter ohne Schaden davon. Dagegen sind von dem unmittelbar bei dem explodirten Apparate beschäftigten Arbeitern drei bis fünf — die Zahl war noch nicht sicherzustellen — ums Leben gekommen. Die Nitroglycerin-Erzeugung war vom Chef der Fabrik schon seit zehn Tagen bis zur Vollendung des Baues eingestellt worden, einige Arbeiter sollen aber die Abwesenheit des Fabrikdirektors, der früh nach Prag gefahren war, benützt haben, um auf eigene Faust ohne Erlaubniß und Aufsicht Nitroglycerin zu erzeugen. Sie haben dies mit dem Leben büßen müssen. Die Gewalt der Explosion des in einem leichten Bretterhause etablirten Apparates war so groß, daß die zerrissenen Glieder der Getödteten weit umher geschleudert und in der ganzen Umgegend die Fensterscheiben zertrümmert wurden.

Zu Proßnitz wurde der czechische Bürgermeister, Auditor Novak, und der Gemeinderath wegen Nichtvornahme der Gemeindevahlen amovirt und Advokat Remluvil nebst sechs Stadtbürgern von der Statthalterei zur Führung der Gemeindegeschäfte ernannt.

Aus Forli, 5. November wird gemeldet: Ein fortwährendes unterirdisches Getöse, von wellenförmigen Erschütterungen begleitet, wird beobachtet; die Einwohner sind in beständiger Furcht.

Von dem Hause Vok u. Komp. in Havana sind der Redaktion des „Kladderadatsch“ 25.000 Stück der „edelsten“ und „hochfeinsten“ Zigaren zum besten der Armeen, zunächst für die Verbundeten, zugegangen.

Vorgestern erschreckte ein furchtbare Detonation Berlin. Die Pulverfabrik zwischen Spandau und Moabit soll explodirt und dabei viele Menschen (man spricht von 400) verunglückt sein.

Einer Korrespondenz des Spezialberichterstaters des „Daily Telegraph“ aus dem Lager vor Metz vom 24. Oktober entnehmen wir folgendes: „Ich war heute Zeuge einer höchst rührenden Szene. Ein zum Korps des Generals Frossard gehöriger französischer Soldat vom 33. Inf.-Reg. war von den Vorposten gefangen genommen worden. Da seine Heimat Jouy-aux-Arches ist, und er dort Frau und Kinder hat, bat er, auf seinem Transport zum Hauptquartier des Prinzen nach Corny um die Erlaubniß, unterwegs seine Familie besuchen zu dürfen, was ihm augenblicklich gestattet wurde. Dort angekommen, wünschte das arme Weib, außer sich vor Freude, wenigstens bis Corny ihrem Manne das Geleit zu geben. Auch dies wurde erlaubt; doch nun zeigte sich die Schwierigkeit wegen der Kinder. Die Frau war schwach und konnte ihren Säugling nicht tragen, und im Hause blieb niemand zu seiner Wartung; der andere kleine fünfjährige Bube konnte schon an seines Vaters Seite dahniraden. Das Hinderniß wurde jedoch überwunden, indem ein großer starker Pommer sich erbot, das kleinste Kind zu tragen. Dieser Mann hatte nämlich kurz vorher dicht neben dem Hause der Frau im Quartier gelegen und die Kinder kannten ihn gut genug, denn er hatte sich mit ihnen bald befreundet. Als er daher, der armen Frau guten Muth zusprechend, dem Säugling seine starken Arme entgegenstreckte, kam dieser augenblicklich zu ihm und legte ganz zufrieden sein Köpfchen an des Pommers Schulter. So kam es, daß der preussische Soldat des Franzosen Kind trug. Als ich der Gruppe zuerst ansichtig wurde, lag die Frau in ihres Mannes Armen, der ältere Knabe schmiegte sich an den Vater und der preussische Soldat mit dem

jüngsten Kinde stiefelte nebenher. Dann erzählte die Französin ihrem Manne, wie die preussischen Soldaten, als sie krank gelegen und ohne Nahrungsmittel gewesen, ihre Nationen mit ihr getheilt, Holz und Wasser herbeigeschleppt, Feuer angezündet und ihr in schlichter, gutherziger Weise sonstige Hilfe geleistet hatten, — bis zuletzt diese beiden Männer, welche zwei im bittersten Haß gegenüberstehenden Nationen angehören und vor wenigen Tagen vielleicht Mann gegen Mann gefochten, — sich wie Brüder umarmten, während ich dabei stand und wie ein Kind schluchzte; doch nicht ich allein vergoß Thränen, mehrere preussische Offiziere und Soldaten folgten meinem Beispiel — denn wir alle haben Weib und Kind in der fernern Heimat.“

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

(Tabakfabrik.) Die Ministerialkommission in Angelegenheit der Errichtung einer Tabakfabrik in Laibach ist gestern bereits hier eingetroffen und hat alsbald mit dem Magistrat konferirt, auch das in Aussicht genommene Kerčonsche Terrain besichtigt, welches dem Vernehmen nach als für den Zweck geeignet erachtet wurde. Zur vorläufigen Unterbringung von Arbeitern, um diese in der Fabrikation einzutüben, ist die ehemalige Zuckerraffinerie an der Laibach bestimmt.

(Die Laibach-Tarviser Eisenbahn) wird bereits befahren und von unseren oberkrainer Landesleuten fleißig benützt. Zur förmlichen Eröffnung des Verkehrs wird nur noch die Bewilligung der Regierung erwartet.

(Konkursausreibung.) Beim krain. Landesausschuß sind zwei Offizialstellen bei der Kasse und bei dem Hilfsamte, jede mit 600 fl. Gehalt, ausgeschrieben. Der Konkursstermin läuft mit 15. Dezember ab.

(Zu dem in unserem gestrigen Blatte gemeldeten Raubmorde) im Birnbaumerwalde bringt die „Laibacher Zeitung“ folgende nähere Details: Das Gerücht von der geschehenen Freveltthat verbreitete sich natürlich schnell in der ganzen Gegend, und als am Nachmittag ein Jäger in Begleitung eines Bauernburschen, seines Bruders, im Gasthause zu Hruscha einsprach und zechte, lenkte sich der Verdacht des Raubmordes alsbald auf ihn, der sich noch mehr steigerte, als die Wirthsleute an seiner Uniform Blutspuren bemerkten. Schnell wurden einige fürstlich Windischgrätz'sche Waldheger herbeigerufen, die den Jäger entwaffneten, ihn sammt seinem Begleiter festnahmen und einer Gendarmeriepatrouille übergaben. Er besaß sich im Besitze einer Barschaft von 163 fl. Der Mörder, Rekrut beim Kadre der 4. Kompagnie des 7. Jägerbataillons, reiste am 5. d. mit 48stündigem Urlaub von Laibach in seine Heimat nach Podkraj im Bezirke Wippach und hatte sich auf der Station Voitsch seinem Opfer, einem Händler Namens Živon aus Wippach, zugesellt. Auf der oben bezeichneten Straße versetzte er seinem ahnungslosen Begleiter plötzlich mit dem Haubajonnet mehrere Hiebe über den Kopf, so daß derselbe sofort zusammenstürzte und sein Leben anschaute. Der Mörder bemächtigte sich nun der Barschaft seines Opfers, bestehend in einer Banknote zu 100 fl., einer Fünzig-Gulden-Note und 16 Stück Banknoten à 1 fl., und schleppte dann die Leiche ins Gebüsch, worauf er seinen Weg nach Hause forsetzte und dort ruhig seinen Urlaub verbrachte. Auf der Rückkehr ereilte ihn, wie erzählt, das Geschick; ein unbeachteter Knopf und ein Fetzen Tuch, die ihm der Ermordete vielleicht im Todeskampfe abgerissen, wurden sein Verderben.

(Ein Stipendium) wurde von dem Minister für Kultus und Unterricht aus dem für Künstlerunterstützungen im laufenden Jahre zur Verfügung gestellten Betrage unter anderen auch unserer geschätzten Landsmännin, der Malerin Theodora von Hermannsthal verliehen.

(In der Sitzung des Abgeordnetenhauses) am Dienstag wurde von der Regierung u. a. der Gesetzentwurf über die Ergänzung der Rudolfsbahn von Villach nach Tarvis vorgelegt.

— (In ein Schwein verwandelt!) Der Grazer „Tagespost“ wird geschrieben: Am 23. Oktober sollte in Pöllauberg eine Primiz stattfinden; mehr noch als diese zog ein anderes Ereignis die Landbevölkerung dahin. Die Landleute raunten sich zu: Ein Bauer habe eine Gotteslästerung ausgestoßen; zur Strafe war er augenblicklich in ein — Schwein verwandelt. Dieser Bann sollte am Tage der Primiz gelöst, der Bauer aus seiner unheimlichen Behausung entlassen werden. Nun glauben wir allerdings nicht, daß ein Priester sich herbeigelassen hätte, einen Exorzismus zu sprechen; doch daß solche Mährchen noch Glauben finden, beweist, wie wenig bis jetzt die Kanzel ihrem Berufe nachkam und was die Schule noch zu leisten hat.

Die heutige Wiener Post hat sich um eine Stunde verspätet, weshalb wir den gewöhnlichen Börsenkurs nicht bringen können.

Eingefendet.

Keine Krankheit vermag der delikaten *Revalescière du Barry* zu widerstehen, und heilt dieselbe ohne Medizin und Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimhaut-, Athem-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberkulose, Schwindel, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wassersucht, Fieber, Schwindel, Blutausfließen, Ohrenrauschen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabetes, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Bleichsucht. — 72,000 Kuren, die aller Medizin widerstanden, worunter ein Zeugnis Sr. Heiligkeit des Papstes, des Hofmarschalls Grafen Pluskow, der Marquise de Bréhan. — Wahrhafter als Fleisch, erspart die *Revalescière* bei Erwachsenen und Kindern 50mal ihren Preis in Medizinern.

Zertifikat vom Herrn Dr. Mediziner Josef Vizslay, Szegedy, Ungarn, 27. Mai 1867.
Meine Frau, die mehrere Jahre an Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit, allgemeiner Schwäche und Schmerzen gelitten und alle Medikamente und Bäder vergebens versucht hatte, ist durch *Du Barry's Revalescière* gänzlich hergestellt worden und kann ich dieses erzellente Nahrungsmittel jedem Leidenden bestens empfehlen.

Im tiefstem Dankgefühl verbleibe ich mit Achtung ergebener Diener

Josef Vizslay, Arzt.
In Blechbüchsen von 1/2 Pfd. fl. 1.50, 1 Pfd. fl. 2.50, 2 Pfd. fl. 4.50, 5 Pfd. fl. 10, 12 Pfd. fl. 20, 24 Pfd. fl. 36. — *Revalescière Chocolatée* in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, für 24 Tassen fl. 2.50, für 48 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 48 Tassen 4.50, für 120 Tassen fl. 10, 288 Tassen fl. 20, 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch *Barry du Barry & Co.* in Wien, Goldschmiedgasse 8; in Laibach bei *Ed. Mahr, Parfumeur*; in Pest *Török*; in Prag *J. Fürst*; in Preßburg *Pisztory*; in Klagenfurt *P. Birnbacher*; in Linz *Hafelmayer*; in Bozen *Lazzari*; in Brünn *Franz Eder*; in Graz *Oberanzmeyer*, *Grablowig*; in Marburg *F. Kolletnig*; in Lemberg *Kottender*; in Klausenburg *Kronstädter*, und gegen Postnachnahme.

Witterung.

Laibach, 10. November.
Vormittags theilweise gelichtet, mildes Wetter, Nachmittags Regen. Wärme: Morgens 6 Uhr + 3.8°, Nach 2 Uhr + 9.1° R. (1869 — 0.3°; 1868 + 2.7°). Barometer im raschen Fallen 323.05". Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 4.2°, um 0.2° über dem Normale. Der gestrige Niederschlag 2.90".

Angekommene Fremde.

Am 9. November.
Elefant. Mott, Kaufm., Steiermark. — Schram, k. k. Oberleutnant, Pola. — Odiasel, Stationschef, Lengfeld. — Notti, Assistent, Lad. — Wiffoni, Unternehmer, Kronau. — Derisch, Kronau. — Waldemann, Ingenieur, Krain. — Ruffa, Triest. — Pribil, Ingenieur-Assistent, Kroatien. — Galwani, Italien. — Toffoli, Porcia. — Karl Kaiser, Wien. — Adolf Kaiser, Wien.
Stadt Wien. Pavrenčić, Privat, Graz. — Polak, Handelsmann, Gottschee. — Nali, Kaufmannsgattin, Neumarkt. — Sabai Antonio, Banmeister, Görz. — Carnelli Antonio, Baumeister, Görz. — Laifinger, Baumeister, Lad. — Heimann, Repräsentant des Anker, Triest. — Gröfel, Gutsbesitzerin, Treffen.
Balercischer Hof. Rajnarič, Postmeister, Lofve. — Schayer, Senofsch.

Theater.

Heute: Martha. Oper von Flotow.

Telegramm.

(Orig. = Telegr. des „Laibacher Tagbl.“)
Samburg, 9. November. Die Börsenhalle veröffentlicht folgende Kuxhavener offizielle Mittheilung: Zuverlässigen Nachrichten zufolge ist die französische Flotte, 30 Schiffe stark, in die Nordsee abgegangen. Die Elbeschiffahrt hat aufgehört, alle Seezeichen wurden entfernt, die Boote gehen nicht mehr hinaus.

(Vorstehendes Telegramm traf hier um 3 Uhr 55 Minuten ein und wurde uns erst um 5 Uhr 12 Minuten zugestellt.)

Wien, 9. November. In vierstündiger Sitzung der Herrenhaus-Adresskommission, wobei sämtliche Minister anwesend waren, vertheidigten Potocki, Stremayr, Tschabuschnigg und Taaffe die Regierungspolitik gegen die Angriffe seitens Nichtenfels, Harting, Carlos Auerberg, Unger und Schmerling, namentlich wurde die Erklärung Potocki's, daß er nicht an den Verfassungsgrundlagen rüttelte, bekämpft und der Regierung die Schaffung einer Art Anarchie in Böhmen und theilweise auch in Galizien vorgeworfen. Jablonowski erklärte, aus dem Scheitern der Versöhnungsversuche der Regierung keinen Vorwurf machen zu können. Anton Auerberg wurde einstimmig zum Berichterstatter gewählt.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 10. November.

Spez. Rente 5 Herr. Papier 57.80. — Spez. Rente 5 Herr. Silber 67.80. — 1860er Staatsanlehen 93.20. — Bankaktien 736. — Kreditaktien 254. — London 122.25. — Silber 120.75. — k. k. Münz-Dukaten 5.85. — Napoleonsd'or 9.85^{1/10}.

Einladung

zur

Generalversammlung des Vereins zur Unterstützung dürftiger Schüler an der k. k. Oberrealschule in Laibach,

welche Freitag, den 11. November, um 5 Uhr Nachmittags im Zeichnungsjaale der k. k. Oberrealschule, im Mahr'schen Hause rückwärts, stattfinden wird.

Tagesordnung.

1. Mittheilung des Geschäfts- und Rechenschaftsberichts.
 2. Wahl dreier Ausschußmitglieder.
 3. Wahl des Obmanns, des Obmannstellvertreters, des Kassiers und des Sekretärs.
 4. Wahl zweier Rechnungszenzoren.
 5. Aufgäbe weitere Anträge der Vereinsmitglieder.
- Vom Ausschusse des Vereins.

Niederlage

der patentirten doppelten

Glastik-Niederfedern
mit und ohne Ledermontirung bei
Jos. Karinger.
(484-1)

Zahnarzt

(454-11)

Med. Dr. Tanzer,

Dozent der Zahnheilkunde aus Graz,
ordinirt hier „Hotel Elefant“ Zimmer-Nr. 20
und 21 täglich von 8 bis 1 Uhr und von 3 bis 5 Uhr.
Der Aufenthalt dauert noch bis inkl.
15. November.

Tapissiererie-Magazin

bei

Josef Karinger.

Zu Weihnachts-Geschenken: Größte Auswahl der neuesten angefangenen Arbeiten, wie auch Gegenstände in Holz zu deren Montirung. (482-1)
Preislisten werden franco versendet.

Kasino-Anzeige.

Den verehrlichen Kasinovereins-Mitgliedern wird hiermit bekannt gegeben, daß zu der demnächst stattfindenden

Beethovenfeier in Laibach

von Seite des Kasinovereins ein

Fest-Ball

am Sonntag den 13. November 1870,
um 8 Uhr beginnend, in den Vereins-Lokalitäten
veranstaltet wird.

Laibach, 1. November 1870. (469-2)

Von der

Kasinovereins-Direktion.

Ball- & Festbouquets,

Kränze, Kopfkränze u. empfiehlt in geschmackvoller Ausführung (481)

Karl Schmidts Gärtnerei,

Karlstädter-Vorstadt Nr. 24.

Niederlage

der **Stroh-Einleg-Sohlen**, das bewährteste gegen Feuchtigkeit in der Beschuhung, in allen Größen von 20 bis 45 Kr., en gros bedeutend billiger bei (483-1)

Josef Karinger.

Für Konzerte & Liedertafel

haben angekommen:

Eine reiche Auswahl modernster weißer
Damen-Fichus, Chemisets, Cols, Modesties, Maschen, Unterärmel

bei

(478-3) **Vinc. Woschnagg.**

Zu mietben gesucht

werden (475-2)

2 bis 3 möblirte Zimmer

mit Küche von einer kinderlosen Partei. Anträge unter Chiffre: „G. Nr. 2“ poste restante Laibach.

Bitte zu beachten!

Den geehrten Bewohnern Laibachs und Umgegend zeige ich hiemit ergebenst an, daß das rühmlichst bekannte

Kunst-Kabinet,

verbunden mit einer reichhaltigen

Präsenten-Austheilung,

am **Jahrmartplatz** täglich von 9 Uhr Morgens bis 10 Uhr Abends zur hochgeneigten Ansicht gestellt ist. Außer den Kriegsausbeuten wird jeden Samstag die **Gemälde-Aufstellung** gewechselt; auch erwarte ich in nächster Zeit das Bombardement von Straßburg zu erhalten. Die Präsente werden täglich durch neue Zufuhren ersetzt. Bitte um zahlreichen Besuch ergebnst (471-7)

Emma Willardt.

Ein

Praktikant oder Lehrjunge,

mit den nöthigen Schulkenntnissen versehen, findet gegen annehmbare Bedingungen in einer **Manufakturwaren-Handlung** am hiesigen Plage sogleich Aufnahme. Näheres im Zeitungs-Komptoir. (455-6)

Epileptische Krämpfe

(Fallucht) (16-166)

heißt brieflich der Spezialarzt für Epilepsie
Doktor O. Killisch in Berlin, jetzt:
Louisenstraße 45. — Bereits über Hundert geheilt.